

Väterlesung

Der in der Umschau erfolgte Blick auf Bischof Joachim Heubach als einer einsamen Stimme eines Lutheraners in einer unierten Kirche läßt den Blick noch weiter zurücklenken. Der desolate Zustand der Landeskirchen liegt in der Auflösung des Bekenntnisses und der Außerkraftsetzung des Wortes Gottes begründet. Dies wird nicht erst durch die Einführung der Frauenordination oder der Segnung homosexueller Paare deutlich. Weit vorausschauend hat Hermann Sasse im Jahr 1948, dem Jahr der Gründung der EKD, mit diesem Schritt das Ende der lutherischen Landeskirchen gekommen gesehen. Die Auflösung der Bekenntnisbindung, die Betrachtung der Bekenntnisse als lediglich historische Dokumente, führt zugleich zur Auflösung der Bindung an die Heilige Schrift und damit zum Entstehen der neuen Häresien, von denen zur Zeit von Hermann Sasse noch kaum etwas zu sehen war, die aber nun das Miteinander der Kirchen belasten. In diesem Sinne ist der Brief an lutherische Pastoren vom September 1948 ein prophetischer Text. Wir dokumentieren ihn an dieser Stelle (zuerst abgedruckt wurde er in: In statu confessionis Bd.1 hg. von Fr. W. Hopf, Berlin und Schleswig-Holstein 1975, S.303–308) und bringen ihn als eine Väterlesung in Erinnerung mit der Bitte Hermann Sasses verbunden, daß Gott auch uns „die Kraft schenke, den Glauben zu bekennen, so wie unsere Väter der Reformation: ‚vor dem Angesicht Gottes und der ganzen Christenheit, bei den Jetztlebenden und so nach uns kommen werden‘, weil er nichts anderes war als der Glaube an das seligmachende Evangelium des Neuen Testaments.“

A.E.

Hermann Sasse:

Das Ende der lutherischen Landeskirchen Deutschlands

Brief an lutherische Pastoren, Erlangen im September 1948

Die Annahme der „Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland“ bedeutet das unwiderrufliche Ende der lutherischen Landeskirchen Deutschlands. Der Weg, den unsere Kirchen am 11.Juli 1933 betreten haben, verführt durch die Sirenentöne eines angeblichen nationalen Erwachens, taub gegen alle warnenden Stimmen, hat nun sein Ende gefunden.

Ein bitteres Ende, denn mit der lutherischen Kirche Deutschlands, die jetzt nur noch in den [lutherischen] Freikirchen fortlebt, ist das beste und edelste Stück unseres nationalen Lebens dahingesunken. Aber mehr als das.

Mit der Kirche der Ungeänderten Augsburgischen Konfession hat unser Volk das Höchste verworfen, was Gott ihm anvertraut hatte, die reine Lehre seines heiligen Evangeliums. Es wird auch in Zukunft in Deutschland noch Evangelium geben. Menschen werden daran glauben und in diesem Glauben Leben und Seligkeit finden. Christus wird sein heiliges Volk auch in Deutschland noch haben, aber nur so, wie er es auch in Mexiko oder in Rom hat. Die „Evangelische Kirche in Deutschland“ ist weder Kirche noch evangelisch. Sie ist eine Sekte wie der Methodismus und der Baptismus. Ihr Kirchenregiment und das Kirchenregiment ihrer Gliedkirchen ist häretisch geworden. Die bekennende lutherische Kirche kann heute nichts anderes tun, als den Kirchenregierungen, welche die Beschlüsse von Eisenach veranlaßt, geduldet oder gebilligt haben, jede Gefolgschaft und jeden Gehorsam mit demselben Ernst verweigern, mit dem Martin Niemöller und sein Notbund einst dasselbe der preußischen Kirchenregierung und dem Reichskirchenregiment gegenüber taten.

Denn es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die sogenannte „Evangelische Kirche in Deutschland“ häretisch und die Zugehörigkeit zu ihr mit dem lutherischen Bekenntnis unvereinbar ist. Sie ruht auf einer großen Unwahrhaftigkeit, um nicht zu sagen auf einer Lüge. „Die EKD ist ein *Bund* lutherischer, reformierter und unierter Kirchen“. Warum nennt sie sich dann nicht Bund? Weil sie nach der Meinung vieler ihrer Gründer Kirche sein oder werden soll, und weil sie nach dem Wortlaut ihrer Verfassung in der Tat mehr als ein Bund ist. In demselben Artikel, in dem sie sich als Bund definiert, erklärt sie, sie wisse sich „verpflichtet, als bekennende *Kirche* die Erkenntnisse des Kirchenkampfes über Wesen, Auftrag und Ordnung der Kirche zur Auswirkung zu bringen. Sie ruft die Gliedkirchen zum Hören auf das Zeugnis der Brüder. Sie hilft ihnen, wo es gefordert wird, zur gemeinsamen Abwehr kirchenzerstörender Irrlehre“. Über Wesen, Auftrag und Ordnung der Kirche kann nur die Kirche, die rechthgläubige Kirche belehren. Vor kirchenzerstörender Irrlehre kann nur die rechthgläubige Kirche warnen. Das alles maßt sich die EKD an, weil sie Kirche sein will. Und was für eine Kirche? Eine Kirche, für welche die reformierte Abendmahls- und Tauflehre keine kirchenzerstörende Irrlehre mehr ist, in der man nicht mehr die höchste Kunst des Theologen zu üben braucht, Gesetz und Evangelium zu unterscheiden, eine Kirche, in der man lutherisch, reformiert, methodistisch (wie in Württemberg), baptistisch (wie in der Schule Barths), modernistisch (unter Leugnung nicht nur der Wunder, sondern auch der Gottmenschheit Christi wie in der Schule Bultmanns, eines Führers der „Bekennenden Kirche“) lehren kann. Eine Kirche, in der solche seelenverderbenden Produkte wie der Badische oder Pfälzer Katechismus oder die absolute Bekenntnislosigkeit der Kirche von Bremen als vollkommen gleichberechtigt mit den großen Bekenntnissen der Reformation gelten. „In der EKD wird die bestehende Gemeinschaft der deutschen evangelischen Christenheit sichtbar“, heißt es in demselben grundlegenden Artikel, aus

dem die bisherigen Zitate genommen sind. Kein deutscher Lutheraner wird bestreiten, daß es eine Gemeinschaft aller evangelischen Deutschen gibt. Eine Gemeinschaft des großen historischen Erbes, der Geschichte, des Schicksals, der Schuld. Wir Lutheraner sind die Letzten, die sich weigern, dieser Gemeinschaft Ausdruck zu geben. Wir wollen das auch bekennen, was wir gemeinsam haben, auch wenn wir es leider verschieden verstehen: das Sola Scriptura, das Ja zu dem großen Erbe der altkirchlichen Bekenntnisse. Um der Wahrhaftigkeit willen müssen wir indessen auch sagen, worin wir nicht einig sind. Aber daß uns zugemutet wird, auf die Irrlehren des Calvinismus und seiner unierten Tochterkirchen als auf „das Zeugnis der Brüder“ zu hören, das überschreitet das Maß des Erträglichen. Die „Kirche“, die hier redet, die EKD, ist nichts als eine neue Unionskirche, die sich von den früheren Unionskirchen nur dadurch unterscheidet, daß sie gefährlicher ist als diese. Sie umfaßt ganz Deutschland und zeigt in ihrem Aufbau und in ihrem Programm eine so verblüffende Ähnlichkeit mit den reformierten Plänen des Ökumenischen Rates der Kirchen, daß jedem klar Sehenden deutlich ist: Hier, am Punkte des schwächsten Widerstandes, sollte einmal gezeigt werden, was man mit dem Luthertum machen kann. Das alte Ideal Calvins und der Genfer Kirchenpolitik ist hier verwirklicht. Was im 16. Jahrhundert am Widerstand des Luthertums scheiterte und auch im Zeitalter des dreißigjährigen Krieges trotz allem Synkretismus noch nicht möglich war, was im Pietismus angebahnt und in den Unionen des 19. Jahrhunderts wenigstens teilweise verwirklicht wurde, das wird nun unter der Führung von Karl Barth und seinen Freunden und Schülern zustande gebracht: die *eine* evangelische Kirche, in der die altprotestantischen Konfessionsunterschiede zu mehr oder minder gleichberechtigten theologischen Schulen nivelliert werden. Das aber ist das Ende der evangelisch-lutherischen *Kirche*. In Deutschland erleben wir dies Ende. Soll unser Schicksal das Schicksal des gesamten Luthertums werden?

Aber vielleicht ist es gar nicht so schlimm, wird man sagen. Es gibt noch Lutheraner und lutherische Theologie in Deutschland, und heute vielleicht mehr als vor einem Menschenalter. Jawohl, das gibt es. Es gibt sogar Bischöfe, die die lutherische Kirche erhalten möchten und in ihrer Art dafür kämpfen. Es gibt sogar den Plan einer „Vereinigten Evangelisch-lutherischen Kirche in Deutschland“. Vor der verhängnisvollen Versammlung der EKD hat sogar in derselben Lutherstadt Eisenach die Generalsynode der VELKD getagt und die Gründung dieser Kirche beschlossen. Aber leider wird diese Kirche, wenn sie überhaupt zustande kommt, nicht das sein, was ihr Name sagt. Erstens gehören ihr eine Anzahl von Kirchen, die sich lutherisch nennen, nicht an, wie Württemberg und Oldenburg, die für einen derartigen „Konfessionalismus“ nicht zu haben sind. Und zweitens soll die VELKD nur innerhalb der EKD bestehen. Das heißt, die VELKD erkennt mit der Existenz der EKD auch deren Grundordnung und das heißt auch deren dogmatische und rechtliche Grundlage an, zum Beispiel auch die Verbindlichkeit der „von der ersten Bekenntnissynode in Barmen

getroffenen Entscheidungen“. Die Erfinder dieser Formulierung sind stolz darauf, daß nicht die inzwischen zum Rang eines verbindlichen reformierten Bekenntnisses erhobene „Theologische Erklärung“ von Barmen genannt worden ist – als ob die Entscheidungen von Barmen irgendwo anders zu finden seien als in den Beschlüssen jener gemischten Synode, die sich zum ersten Male in der deutschen Kirchengeschichte die Lehrgewalt über alle evangelischen Konfessionskirchen angemäht hat. Drittens denkt die EKD gar nicht daran, die etwa entstehende VELKD als Kirche anzuerkennen. „Gliedkirchen der EKD sind die bestehenden Landes- und Provinzialkirchen“, heißt es in Artikel 21 Absatz 1, und Absatz 3 erklärt: „Jede Gliedkirche der EKD steht, unbeschadet ihrer Zugehörigkeit zu einer konfessionell oder territorial bestimmten Vereinigung von Gliedkirchen im unmittelbaren Verhältnis zur Leitung der EKD“. Das heißt mit dürren Worten: Die VELKD ist ein Privatverein, mit dem die EKD nicht zu verhandeln braucht. Ihre leitenden Organe sind kein Kirchenregiment. Kirchenregiment im Sinne des durch die „Grundordnung“ gesetzten Rechts sind allein die Regierungen der EKD und der einzelnen Gliedkirchen. Eine VELKD im Sinne der Theologie und des Kirchenrechts könnte nur entstehen durch Verfassungsänderung oder durch revolutionären Bruch des in Eisenach gesetzten Rechts. Eine Verfassungsänderung ist praktisch unmöglich, da die konfessionellen Lutheraner niemals eine Zweidrittelmehrheit in der aus 120 Mitgliedern zusammengesetzten „Synode“ (von denen der „Rat der EKD“ allein 20 beruft) erlangen können, zumal die Unierten sich das Recht vorbehalten haben, als Lutheraner zu votieren. So war es ja auch bei der Tagung der EKD von Eisenach, wo von 120 Mitgliedern dieser gemischten Versammlung 100, darunter fast alle Unierten, sich als Lutheraner erklärten.

Wenn aber die Lutheraner etwa darauf spekulieren, daß die EKD an ihrer inneren Unwahrhaftigkeit zerbrechen wird wie ihre Vorgängerin, die „Deutsche Evangelische Kirche“ von 1933, und daß dann die VELKD die Kirche der Zukunft sein wird, – warum haben sie sie dann gebaut? Warum versichern sie ständig ihre Treue zum Grundgedanken der EKD? Wenn sie diesen Hintergedanken haben, dann setzen sie sich mit Recht dem Vorwurf des Treubruchs aus. Sie haben 15 Jahre hindurch studieren können, wohin man mit dieser verlogenen Union kommt. Sie haben 14 Jahre lang gesehen, daß man Barmen nicht lutherisch auslegen kann. Sie wissen aus schmerzlicher Erfahrung, daß Worte wie „Kirche“, „Herrschaft Christi“, „Gegenwart Christi“, „Ordnung der Kirche“, „Kirchliches Bekenntnis“ bei den Reformierten einen völlig anderen Sinn haben als bei den Lutheranern. Ist es denn nicht christlicher, ehrlicher zu sagen: „Ihr habt einen anderen Geist“ und getrennt zu marschieren, als sich selbst und der christlichen Gemeinde eine Einheit vorzuspiegeln, die nicht besteht? Was für ein Segen kann auf einer solchen Vorspiegelung liegen? Ist es nicht auch viel ökumenischer gedacht und gehandelt, wenn man die Unterschiede und Gegensätze nicht vertuscht? Denn es handelt sich ja nicht

um Verschiedenheiten, die in derselben Kirche tragbar sind, die sich gegenseitig zu einer höheren Einheit ergänzen, sondern es handelt sich um Standpunkte, die sich gegenseitig ausschließen. In diesem Unterschied geht es doch wohl auch um Wahrheit und Irrtum, reine Lehre und Häresie, Kirche und Sekte.

Das alles ist nun 15 Jahre gesagt worden. Es war alles umsonst. Warum? Auch wenn man vieles in Betracht zieht, so bleibt doch ein Rest des mit menschlichen Mitteln nicht mehr Erklärbaren. Sie alle wissen, ausnahmslos, daß die EKD weder mit der Lehre Luthers noch mit der Invariata [ungeänderten Augsburger Konfession] und der Konkordienformel vereinbar ist. Sie wissen, was die Verwerfungsformeln unseres Bekenntnisses bedeuten. Sie wissen alle, daß die EKD mehr ist als ein Bund, schon dadurch, daß man aus ihr nicht wie aus einem Bunde austreten kann. Und was sie nicht wissen, das wissen ihre Theologen. Sommerlath, Schlink und Merz, um nur diese zu nennen, wissen, daß man zu wählen hat zwischen der Grundordnung der EKD und der Konkordienformel. Jeder ernsthafte Theologe in Bayern weiß, daß der Eintritt der bayerischen Landeskirche in die EKD nicht nur den Bruch des Bekenntnisses, sondern auch die revolutionäre Außerkraftsetzung der Verfassung und damit einen krassen Rechtsbruch bedeutet; und das Kirchenregiment weiß es auch. Warum folgt man dann nicht der Stimme des Gewissens?

Indem wir diese Frage stellen, rühren wir an die tiefe Wunde des deutschen Luthertums. Man hat keine Gründe für den Beitritt zur EKD. Man hat nur noch Entschuldigungen für das, was man das kleinere Übel nennt. Eine der Entschuldigungen für dies angebliche kleinere Übel sind die kirchlichen Notstände, wie das Flüchtlingselend. Diese Not wird ebenso propagandistisch ausgebeutet wie in der ökumenischen Bewegung die Not der Zersplitterung auf den Missionsfeldern. Die ewige Wahrheit Gottes gilt unabhängig von allen praktischen Nöten, und die Wahrheit kann niemals durch die Not, sondern nur die Not durch die Wahrheit überwunden werden. Wir können keinem Inder und keinem Chinesen das Ärgernis und den Trost der rechten Lehre vom Sakrament nehmen, das steht nicht in unserer Macht. Und in welchem Katechismus sind denn 98% der Flüchtlinge aus dem Osten erzogen worden? In Luthers Katechismus und in keinem andern. Das Problem besteht also nur darin, daß wir sie an ihre Konfirmationsgelübde erinnern und auf Grund dieses Gelübdes Abendmahlszucht üben. – Eine andere Entschuldigung ist die politische Not unseres zerrissenen Volkes. Aber das ist nur Vorwand. Sonst müßten wir ja schleunigst eine Union mit dem Katholizismus suchen und Luther verurteilen, für den die Einheit der Kirche näher stand als die Einheit der Nation. Es ist außerdem noch sehr fraglich, ob nicht ein echter Bund zwischen zwei oder drei selbständigen über ganz Deutschland sich erstreckenden Bekenntniskirchen, wie es 1945 vorgeschlagen und von vielen gebilligt wurde, auch der deutschen Nation nützlicher gewesen wäre als das Genfer Gewächs, in das man uns hineingezwungen hat. So steht es nicht, daß diese Lösung der deutschen

Kirchenfrage die einzig mögliche gewesen wäre. Es sind in den letzten 15 Jahren ganz diskutabile Vorschläge von Sachkennern gemacht worden. Aber sie sind alle in den Papierkorb gewandert. Warum wohl? Es gibt nur eine wirkliche Antwort darauf. Es hat am Glauben gefehlt. Wir wollen doch ehrlich sein. Man hat den Exegeten Bultmann ernster genommen als den Exegeten Luther – trotz aller Lutherrenaissance. Luthers großes, schlichtes Schriftverständnis war den modernen Theologen Deutschlands viel zu einfältig. Das mag damit zusammenhängen, daß die moderne lutherische Kirche kein Verhältnis mehr zur ganzen Heiligen Schrift als dem Worte Gottes hat. Aber es kommt noch etwas anderes hinzu. Die lutherische Kirche Deutschlands – wir enthalten uns hier des Urteiles über andere lutherische Kirchen – hat nicht mehr die Kraft zum Bekennen gehabt. Sie hat es darin nicht einmal so weit gebracht wie die Männer um Niemöller, die zwar nicht wußten, was ein kirchliches Bekenntnis ist und was in den Bekenntnissen ihrer Kirche steht, die aber wenigstens ihren persönlichen Glauben vor den Großen und Mächtigen dieser Welt bekannt haben. So gewiß es in Deutschland auch eine bekennende lutherische Kirche gab, unsere Kirche als ganze hat nicht mehr die Kraft derer gehabt, die einst mit Zittern und Zagen vor der ungeheuren Verantwortung über die Augustana schrieben: „Ich rede von Deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht“. Die Kirche der Konfessoren und Märtyrer hat eine Welt überwunden. Von den Kirchen, die ihr Bekenntnis nicht mehr ganz ernstnehmen, wird das einmal nicht gesagt werden können, von den Theologieprofessoren mit ihrer Professorentheologie auch nicht.

Was soll nun werden? Die Zeit der lutherischen Landeskirchen in Deutschland ist zu Ende. Es gibt noch treue Lutheraner. Man wird sie behandeln, wie die Konsistorialbürokratie aller Zeiten solche Männer behandelt hat nach dem bewährten Grundsatz der römischen Cäsaren: möglichst wenig Märtyrer und möglichst viele Abtrünnige. Eine ganze Literatur wird mit Hilfe der EKD zusammengeschrieben werden – zum Teil ist sie schon erschienen – darüber, daß Calvin der eigentliche Schüler und Testamentsvollstrecker Luthers ist, daß die Verleugner der Augustana Invariata die eigentlichen Lutheraner sind und diejenigen, die heute noch die Konkordienformel ernstnehmen. Talmudisten und Rabbinisten, wie man sie im bayerischen Kirchenregiment nennt. Die theologische Forschung und Lehre, die Erziehung des kirchlichen Nachwuchses vor allem in den von Genf und Tübingen aus zentral geleiteten Studentengemeinden, alles dies, was die EKD schon so erfolgreich getan und was nun zu ihren verfassungsmäßigen Aufgaben gehört (Artikel 7 bis 9 und 14), wird dazu helfen, das bekenntnistreue Luthertum in Deutschland stillzulegen und aussterben zu lassen. Mühsam wird es sein Dasein weiter fristen. Es wird fortleben in den tapferen [lutherischen] Freikirchen, die einst aus sterbenden lutherischen Kirchen hervorgegangen sind und die ganze Last und Not solcher Kämpfe um das Bekenntnis der Reformation getragen haben und fröhlich

tragen. Es wird fortleben in den einsamen Pfarrern in den Landeskirchen, die es nicht über das Herz bringen, ihre Herde zu verlassen, bis man ihnen die Wirksamkeit unmöglich macht. Andere, die keine Gemeinde und keinen Wirkungskreis haben, werden sich ein neues Arbeitsfeld suchen müssen. Man wird ihnen vorwerfen, sie gingen in ein Ghetto und gäben die Sendung der Kirche an das Volk und die Welt auf. Man wird diese Männer Separatisten und Sektierer nennen. Aber Athanasius hat in Trier nicht im Ghetto gelebt, und die lutherischen Freikirchen Deutschlands auch nicht. Denn wo die rechte Kirche ist, da ist stets auch die ganze Kirche gegenwärtig, die Kirche aller Zeiten, die *Una sancta catholica perpetuo mansura*.¹ Vielleicht muß die unsagbare Tragödie der lutherischen Kirche Deutschlands dazu helfen, uns frei zu machen von dem Wahn der großen Zahlen und von dem unheimlichen Unglauben, der wie ein Fluch auf der Christenheit unserer Zeit liegt, als ob der Herr Christus immer der Millionen bedürfte, um seine gewaltigen Taten auch heute zu tun und als ob er nicht mehr da wäre, wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen.

Ein Wort ist noch zu sagen über das Verhältnis des deutschen Luthertums zu den lutherischen Kirchen der Welt. Was haben unsere Glaubensgenossen an uns getan, an unserem ganzen Volk, und an den Notleidenden aller Bekenntnisse, aber doch auch in einer ganz besonderen Weise an uns, ihres Glaubens Genossen! Und was haben wir getan? Wir haben alles angenommen, zum Teil als etwas Selbstverständliches. Wir haben ihnen versichert, es gebe bei uns lutherische Kirchen, selbständige, sich selbst regierende Kirchen lutherischen Bekenntnisses. Wir haben die kühne und unbeweisbare Behauptung aufgestellt, es gebe bei uns sogar etwas wie eine lutherische Erweckung. Wir haben ihnen Wunderdinge von der kommenden Ev.-Luth. Kirche erzählt. Sie haben daraufhin die ökumenischen Beziehungen mit uns aufgenommen. Und nun stellt es sich heraus, daß die EKD die Trägerin der ökumenischen Arbeit ist, und daß die „selbständige Vertretung von Gliedkirchen in bekenntnismäßig gebundenen ökumenischen Vereinigungen“ – also etwa in der lutherischen Weltföderation – „in Fühlung mit den zuständigen Organen der EKD“ geschehen soll (Artikel 13). Wie will man das mit den Satzungen des Ökumenischen Rates vereinbaren, dem die EKD nicht angehören könnte, wenn sie nur ein Bund wäre, und mit dem Statut des lutherischen Weltbundes, dem nur selbständige lutherische Kirchen beitreten können? Wollen wir das Luthertum der Welt in die Katastrophe hineinziehen, die über die deutsche lutherische Kirche durch ihre eigene Schuld gekommen ist? Wer möchte die Verantwortung dafür übernehmen? Man muß sich darüber klar sein, daß die großen kirchlichen Entscheidungen, die bei uns gefallen sind, nicht nur uns angehen. Was in Deutschland dogmatisch richtig oder falsch ist, das ist auch in den nordischen Ländern, das ist auch

1 Nach Augsburger Konfession, Artikel VII. Von der Kirche: eine heilige christliche (Kirche), die alle Zeit sein und bleiben muß.

in Amerika und in Australien richtig oder falsch. Die Konzessionen, die wir dem Calvinismus gemacht haben, wird er morgen von den Lutheranern der anderen Erdteile fordern. So wird das Schicksal des deutschen Luthertums zur Schicksalsfrage für die lutherischen Kirchen der Welt. Wir können Gott nur bitten, daß er ihnen die Kraft schenke, ihren Glauben zu bekennen, so wie unsere Väter der Reformation „vor dem Angesicht Gottes und der ganzen Christenheit, bei den Jetztlebenden und so nach uns kommen werden“ mit unerschrockenem Herzen ihren Glauben bekannt haben, weil er nichts anderes war als der Glaube an das seligmachende Evangelium des Neuen Testaments.

Nachwort:

Während diese Zeilen geschrieben wurden, hat die Landessynode der Ev.-luth.Kirche in Bayern den Beitritt zur EKD beschlossen und damit die „Grundordnung“ anerkannt. Eine Resolution, welche die Durchführung dieser Verfassung unter Wahrung des Bekenntnisses der bayerischen Landeskirche fordert, hat keine rechtliche oder theologische Bedeutung. Denn die Anerkennung der „Grundordnung“ und damit der EKD als innerhalb des lutherischen Bekenntnisses möglich bedeutet ja bereits die Außerkraftsetzung des Bekenntnisses. Es ist dasselbe, wie wenn Landesbischof Meiser seit 14 Jahren die lutherische Auslegung der Barmer Beschlüsse fordert, obwohl er weiß – jeder Kandidat der Theologie weiß das – daß die im Grunde reformierte Barmer Theologische Erklärung keine lutherische Auslegung zuläßt. Keine nachträgliche Erklärung vermag die Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß die bayerische Kirche mit dem Beitritt zur EKD eine Kirchenprovinz der unierten Reichskirche geworden ist. Daran ändert auch kein Zusammenschluß der Lutheraner in der EKD etwas. Auch in Preußen waren die Lutheraner in Vereinigungen zusammengeschlossen, die immer wieder ihre Forderungen erhoben. Am Unionscharakter der Kirche wurde damit nichts geändert, und die unierte Kirche erkannte zwar erst eine lutherische Haltung an, aber keine lutherische Kirche mehr. So ist denn nun das Wirklichkeit geworden, was man von Friedrich Wilhelm III. bis zum „Reichsbischof“ Ludwig Müller immer gefordert hat: die Ausdehnung der Union auf ganz Deutschland.